

Markus Steinmayr
Fridays for Yesterday

Ein Kommentar zur politischen Ökologie

Björn Höcke mag den Wald. Sein »Lieblingswald«,¹ in dem er sich als Jünger'scher Waldgänger inszeniert und die kalte Distanz pflegt, ist nicht irgendein beliebiger Ort für Höcke und die Neue Rechte. Er und sie identifizieren damit Heimat, Distanz zur oder Schutz vor Zivilisation (oder zum Politikbetrieb), Ruhe und Stille. Diese hochaufgeladene Natur, die Höcke im Gespräch mit Melanie Amann immer wieder deutlich hervortreten lässt, hat natürlich eine politische Funktion: Der Bezug auf die »Natur« lässt umso mehr das für Höcke nicht mehr Heimat gebende Deutschland und die sich ständig wandelnde Zivilisation, in der es Schutzräume geben muss, hervortreten. Höcke beutet, zumindest geistig und politisch, also die Natur aus, indem er das Gewachsene, das organische Werden des Waldes, der Zivilisation entgegensetzt.

Der Raum des Waldes als Raum des Widerstands, den Höcke durchschreitet, fungiert darüber hinaus als imaginärer Ort der verhandelten Identität eines Volkes respektive einer Kultur.² Höckes Begeisterung für die Wanderungen im Wald lässt sich aber nicht nur auf Ernst Jünger, sondern vielleicht auch auf die Lyrik Joseph von Eichendorffs zurückführen, insbesondere der umstrittenen *Zeitlieder*. Im Gedicht *Appell* heißt es: »Ich hört viel Dichter klagen || Von alter Ehre rein || Doch wen'ge mochten's wagen || Und selber schlagen drein [...] So stieg ich mit Auroren || Still ins Gebirg hinan, || Ich war wie neugeboren [...] Die Hörer hört ich laden, || Die Luft war streng und klar – || Ihr neuen Kameraden, || Wie singt ihr wunderbar!«³

Das Bild des Waldes, wie es Eichendorff entworfen hat, offenbart den Wald als Raum der Identität: »Gleichwie die Stämme in dem Wald || Woll'n wir zusammenhalten, || Ein' feste Burg, Trutz der Gewalt«.⁴ Die »Wanderungen in der Natur«, für Höcke »ein Quell der Kraft«, sind Eichen-

1 Melanie Amann, *Der Waldgänger*. In: *Spiegel* vom 26. Oktober 2018.

2 Vgl. Wolfgang Radkau, *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*. München: Beck 2011.

3 Joseph von Eichendorff, *Appell*. In: Ders., *Werke in fünf Bänden*. Bd. 1: *Gedichte, Versepen, Dramen, Autobiographisches*. München: Winkler 1970.

4 Joseph von Eichendorff, *Der Tiroler Nachtwache*. In: *Werke*, Bd. 1.

dorff'sche Wanderungen. Im Gedicht *Allgemeines Wandern* wird das Wandern als Aufbruch in das Unbekannte, aber doch Vertraute inszeniert: »Vom Grund bis zu den Wipfeln, || So weit man sehen kann, || Jetzt blüht's in allen Wipfeln, || Nun geht das Wandern an.«⁵ Wandern ist der Aufbruch in eine neue Gemeinschaft, die für Höcke die Symbolik des Wanderns ausmacht.

Angesichts der hier angedeuteten Usurpation der Natur und der romantischen Literatur durch die Neue Rechte ist es an der Zeit, den politischen und kulturellen Funktionen der Natur in den Diskursen der Politik und der Ökonomie nachzugehen. Umweltzerstörung, Artensterben, die Entfremdung des Menschen (oder eines Volkes) von seiner inneren wie äußeren »Natur« und schließlich der schwindende Wald haben eine hohe Symbol- oder Diagnosekraft für die Untersuchung sozialer Verhältnisse. »Natur«, heißt es bei Georg Lukács, »ist eine gesellschaftliche Kategorie.«⁶ Natur und Gesellschaft sind immer wechselseitig aufeinander bezogen, und die Bilder von Natur prägen die Bilder, in denen eine Gesellschaft Vorstellungen ihrer selbst entwirft. Bilder der Natur sind also eminent politisch.

Genealogie der Naturvorstellungen: Mensch und Erde

Ludwig Klages' erstmals 1920 erschienene Schrift *Mensch und Erde* handelt von den Auswirkungen zivilisatorischen Fortschritts auf Natur und Mensch.⁷ Dramatischer formuliert erzähle Klages, so Rolf Peter Sieferle, von »einer umfassenden Kulturvernichtung« durch die Industrialisierung.⁸ Das aber kann, darauf hat Sieferle an anderer Stelle hingewiesen, nur beklagen,

5 Joseph von Eichendorff, *Allgemeines Wandern*. In: *Werke*, Bd. 1.

6 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Neuwied: Luchterhand 1970.

7 Die Schrift geht auf einen Vortrag zurück, den Klages 1913 als Grußwort an den Ersten Freideutschen Jugendtag hielt. Zugegen war u. a. Walter Benjamin. Vgl. Winfried Mogge / Jürgen Reulecke, *Hoher Meißner 1913. Der Erste Freideutsche Jugendtag in Dokumenten, Deutungen und Bildern*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik 1988.

8 Rolf Peter Sieferle, *Heimatschutz und das Ende der romantischen Utopie*. In: *ARCh+*, Nr. 81, 1985. Dem späteren Rolf Peter Sieferle ist anlässlich seines Buchs *Finis Germania* (Schnellroda: Antaios 2017) zu Recht die Nähe zu den Protagonisten der Neuen Rechten vorgeworfen worden. Das Buch kombiniert antimodernes Denken mit Antisemitismus und Geschichtsrevisionismus. Vgl. Sebastian Hammelehle, *Völkische Fantasie*. In: *Spiegel* vom 17. Juni 2017 (www.spiegel.de/spiegel/print/d-151666501.html).

wer eine vom technologischen Fortschritt getriebene Veränderung per se als Bedrohung von Identität wahrnimmt.⁹

Es geht um die kulturelle Funktion dieser Reflexion, die gleichsam die Natur der Kulturlandschaft nutzt, um das Eigene gegenüber dem Fremden, die Gegenwart gegenüber der Vergangenheit zu profilieren. Das ist, mit Schiller gesprochen, die Sentimentalität der Moderne. Folgt man seiner Schrift *Naive und sentimentalische Dichtung* aus dem Jahr 1795, so ist Natur einerseits ein Bild für einen Zustand *vor* aller Kultur. Diese Wahrnehmung einer Grenze zwischen Natur und Kultur prägt die Wahrnehmung der Natur, da dabei stets das Vorstellungsbild einer Welt des Lebendigen mitschwingt, die von allem menschlichen Eingriff unberührt geblieben ist. Das Interesse des Menschen an der Natur, das »schmerzlich[e] Verlangen«, imaginiert eine Einheit mit der Natur, die in der Realität der werdenden bürgerlichen Gesellschaft unwiederbringlich verloren ist: »Solange wir bloße Naturkinder waren, waren wir glücklich und vollkommen; wir sind frei geworden und haben beides verloren. Daraus entspringt eine doppelte und sehr ungleiche Sehnsucht nach der Natur: eine Sehnsucht nach ihrer Glückseligkeit, eine Sehnsucht nach ihrer Vollkommenheit.« Diese Vollkommenheit wird dem Herzen zum »Muster«. Allein der Kunst gelinge es, so Schiller, die verlorengegangene Einheit wieder herzustellen. Kunst wird zur Reflexion des Verlusts von Natur und damit sentimental.

Prägend für Klages' Narrativ ist daher die Differenzlücke, die sich zwischen der ursprünglichen Natur und dem nichtnatürlichen Eingriff des Menschen auftut: »Auch wem«, heißt es gleich zu Beginn, »die furchtbaren Folgen noch fremd geblieben, die der Leitgedanke des Fortschritts gezeitigt hat«, der wird bei Beobachtung der »von Jahr zu Jahr schnellere[n] Abnahme unserer lieblichen Sänger, der Zugvögel«, innehalten müssen.¹⁰ Man kann an dieser Stelle sehr genau sehen, dass »Fortschritt« hier als Erzählung der Moderne auftritt. Er führt zur »Abnahme« der Zugvögel. »Fortschritt« wird von Klages als deskriptiver und normativer Term eingesetzt. Diese doppelte Verwendung ermöglicht es ihm, die »Abnahme« der Zugvögel überhaupt als Verlust zu imaginieren. Deskriptiv verfährt sein Diskurs deswegen, weil die Landschaften, in denen die Anzahl der Vögel abnimmt, nur als genuin moderne Landschaften beschreibbar sind, die durch den Eingriff

9 Rolf Peter Sieferle, *Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt*. München: Luchterhand 1997.

10 Ludwig Klages, *Mensch und Erde*. Stuttgart: Alfred Kröner 1956.

des Menschen markiert und gestaltet werden. Normativ wird hier Klages' Klage, weil der Übergang von der Kulturlandschaft zur Industrielandschaft des frühen 20. Jahrhunderts nicht als Transformation beschrieben wird, sondern als Verlust.

Klages geht es hier um die ästhetische Fixierung eines Bestands an Schwalben und Seglern, der gar nicht mehr gerettet werden kann, sondern dem Untergang geweiht ist. Die Landschaften sind keine Natur-Landschaften mehr, sie sind Landschaften der Industrie. Die Wahrnehmung der Landschaft ermöglicht eine politische Ästhetik der Natur, in der die moderneinduzierten Veränderungen des Landschaftsbilds erscheinen. Landschaft ist Ausdruck kultureller Eigenart, die es unter allen Umständen zu erhalten gilt. Das romantische »Urlied der Landschaft« wird ersetzt durch das Rattern der Züge, das »Antlitz der Festländer verwandelt sich allgemach in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago«.

Aber nicht nur Natur und Landschaft werden Opfer des Fortschritts. Vielmehr ist für Klages die Vorstellung von Natur das Problem, die letztlich unseren Umgang mit ihr prägt: »Die Natur kennt keinen ›Kampf ums Dasein‹, sondern nur den aus Fürsorge für das Leben.« Der Kampf ums Dasein ist, darauf hat die Literaturwissenschaft hingewiesen, ein »hoch-integrativer Kernprozess« in der Erfahrung von Moderne.¹¹ Erst hier entsteht das Vorstellungsbild einer unhintergehbaren Konkurrenz im Sozialen. Und diese Konfrontation zweier Prinzipien bringt eine andere, nämlich die verlustreiche Seite der Moderne hervor, die Klages hier mit »Fürsorge« umschreibt.

Die Natur beziehungsweise ihre Wahrnehmung als Raum der Fürsorge wird damit zum Raum der Opposition. Für Klages ist es zwar unhintergebar, dass die »glänzenden Errungenschaften der Physik und Natur einzig dem Kapital dienen« und »die Natur verwirtschaften«. Mit diesem Eingriff entsteht aber überhaupt erst die Natur als Gegenwelt, in der das Andere der Moderne erlebt werden kann. Fürsorge ist die Erfahrung von Nichtkonkurrenz. In der wechselseitigen Fürsorge ist das Erlebnis eines allumfassenden Zusammenhangs möglich, in dem »alle einzelnen Bereiche wechselseitig aufeinander bezogen sind«. ¹² Fürsorge in der Natur wird also zum Modell der Kritik am herrschenden Sozialsystem. Das Ökosystem der Natur wird als ein Zusammenhang des Lebendigen imaginiert, als ein harmonisches zu-

11 Ingo Stöckmann, *Der Wille zum Willen. Der Naturalismus und die Gründung der literarischen Moderne 1880–1900*. Berlin: de Gruyter 2009.

12 Detlef Kremer, *Romantik. Lehrbuch Germanistik*. Stuttgart: Metzler 2015.

mal, in dem die einzelnen Elemente Sorge füreinander und so zur Stabilität des Ganzen beitragen.¹³

Die einzelnen Elemente sind aber nicht beliebig kombinierbar. Vielmehr ist jedes Element an seinem Platz. Die Ordnung der Fürsorge gilt zum Beispiel nicht jenen, die von außen in das Ökosystem kommen. Man kann in Klages' Übertragung sozialutopischer Ideale auf die Natur ein wirkmächtiges Motiv ausmachen, das letztlich aus der Vorstellung von sozialen Zusammenhängen resultiert: Während im Vorstellungsbild »Kampf ums Dasein« die Natur als Raum des unerbittlichen Wettbewerbs um Ressourcen gekennzeichnet wird, verläuft die Übertragung des fürsorglichen Zusammenhangs der Natur dazu parallel. Beide kommen zusammen in einer ganz bestimmten Imagination des Sozialen, entweder als hochkapitalistische Konkurrenz- oder als durch Wohlfahrt domestizierte, identitär und artgerecht verstandene Solidargemeinschaft. Um es weiter zu denken: Die Fürsorge gilt nur für die eigene Spezies, nicht aber für Fremde, während in der Erfahrung von Konkurrenz die Eigenen und die Fremden miteinander verbunden sind. So gesehen ist der Kapitalismus identitätspolitisch neutral.

Man sieht hier den biologistischen Trick: Das Bild der Fürsorge kann so zum Bild des Volkes werden, das nur für sich Sorge trägt: Volksgemeinschaft *avant la lettre*. In dieser Erfahrung wird die Naturerfahrung zur Erfahrung eines Raums, den man jenseits von Ressourcenlogik und Konkurrenz zu durchschreiten in der Lage ist. Nicht ganz zufällig zitiert Klages am Ende seines Texts die beiden großen Romantiker Arnim und Eichendorff. Die Romantik hat im Begriff der Natur den Gegenbegriff des Geistes und der Geschichte entdeckt.

In diesem Zusammenhang ist auch Klages' Kritik am Artensterben zu verstehen. Artensterben, darauf hat Ursula K. Heise hingewiesen, ist jenseits der biologischen Begriffsdefinition ein Narrativ, das vor allem dazu dient, die Kritik an der Moderne beziehungsweise an dem notwendigerweise erfolgenden Eingriff des Menschen in die Natur sprachlich zu organisieren.¹⁴ Die anthropogene »Vertilgung Hunderter von Arten in wenigen Menschenaltern« ist für Klages Ausdruck eines rein instrumentellen Natur-

13 Ein früher Beleg der Thesen von Dana Philipps, die in der Übertragung von ökologischen Wissensmustern auf soziale Zusammenhänge eher Wunschvorstellungen sozialer Kohäsion entdeckt, die in der Natur und ihrer Beschreibung durch Ökologie entwickelt werden. Vgl. Dana Philipps, *Ecocriticism, Literary Theory, and the Truth of Ecology*. In: *New Literary History*, Nr. 30/3, Sommer 1999.

14 Ursula K. Heise, *Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur*. Berlin: Suhrkamp 2010 (insbesondere Kap. 2).

begriffs. »Damals«, so sein sentimentaler Rückblick, »zählte man in einem Vorort Münchens an dreihundert bewohnte Nester, heute sind es noch vier oder fünf.« Das hier zugrunde liegende Ideal ist das der Biodiversität, das wiederum den Verlust der Kulturlandschaft reflektiert.

Denn die Ansiedlung einer hohen Anzahl von Vogelpopulationen ist eine Anpassungsleistung an die vom Menschen geprägte Landschaft, also mit-hin an eine Kulturlandschaft und gerade keine Naturlandschaft. Der Rückgang an Diversität in der Natur wird als Krisenmodell genutzt, um die Veränderung in der Stadtlandschaft zu beschreiben. Die Stadt ist *jetzt* still und grau, während sie *vormals* von Vogelgezwitscher und Buntheit erfüllt war. Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, die in der Vergangenheit einmal die Stadtlandschaft bereichert hat, ist unterbrochen. Ökokritik scheint bei Klages gegründet in einer Theorie der sinnlichen Wahrnehmung von Natur, deren Vielfalt nun für den Menschen nicht mehr möglich ist. Es ist aus diesem Grund nicht ganz zufällig, dass eines der ersten Bücher der Ökobewegung auch wieder die Wahrnehmung von Natur in den Mittelpunkt stellt, die nunmehr nicht mehr der Resonanzraum der menschlichen Imagination ist: Rachel Carsons *Der stumme Frühling* von 1962.

Naturvorstellungen der Neuen Rechten

In einem Offenen Brief an einen Zeitungsredakteur der *Thüringer Allgemeinen* schreibt Björn Höcke 2014: »Ich liebe die in Jahrtausenden organisch gewachsene europäische Vielfalt.«¹⁵ Das Vorstellungsbild ist hier recht eindeutig: Es leitet sich her von Herders Idee der kulturellen Entwicklung, die darauf beruht, dass Vielfalt der Formen wesentlich zum »Gemälde der Nationen« gehört.¹⁶ »Verschiedenheit« innerhalb der Gattung des Menschen ist für Herder das Kriterium, mit dem der Fortgang des Menschengeschlechts beschrieben werden kann. Nationen und Kultur wachsen aus sich selbst heraus, sie bilden in einer Art Wechselwirkungsprozess ihre Identität. Die

15 Offener Brief von Björn Höcke an den TA-Redakteur Martin Debes vom 17. Februar 2014. Zit. n. Andreas Kremer, »... Die neurotische Phase überwinden, in der wir uns seit siebzig Jahren befinden«. *Zur Differenz von Konservatismus und Faschismus am Beispiel der »historischen Mission« Björn Höckes (AfD)*. Jena: Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen 2016 (rosalux.de/fileadmin/ls_thuringen/dokumente/publikationen/RLS-HeftMissionHoecke-Feb16.pdf).

16 Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. In: *Herders Werke in fünf Bänden*. Hrsg. v. den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar. Berlin: Aufbau 1978.

Identität eines Volkes zu bedrohen hieße, dieses in seiner »natürlichen« Entwicklung aufzuhalten. Höcke popularisiert diesen Diskurs: »Auf dieser Liebe zum Eigenen fußt meine Weltoffenheit. Der Reichtum der menschlichen Kultur fasziniert mich. Als Konservativer setze ich organisches Werden (Entelechie) gegen Machbarkeitswahn und Menschheitsbeglückungsphantasien.«¹⁷

»Entelechie« mit organischem Werden in eine semantische Äquivalenzbeziehung zu setzen ist natürlich besonders interessant. Nach Aristoteles bedeutet »Entelechie« das durch Wirken (nicht Werden) selbst erreichte Ziel.¹⁸ Der Sinn dieser Verwendung bei Höcke erschließt sich durch die Opposition. Das organische Werden wird der Planung und der gesteuerten Entwicklung, vulgo dem Fortschritt, entgegengesetzt.

In perfider Umkehr von Diversitätsdiskursen glaubt Höcke, dass Migration gerade die natürlich gewachsene Vielfalt bedroht, weil Vielfalt, so wie er sie versteht, nur in engen Räumen aus sich selbst heraus wachsen kann: »Je mehr die Anzahl von Menschen zunimmt, je größer die Population auf begrenzten [sic!] Raum wird, desto mehr Aggression. Naturgesetz.«¹⁹ Hier geht es um Verdrängung einer »Art« durch eine andere »Art«. Kampfplatz ist die Ressource des Raums. Die Steuerung der Anzahl von Individuen unterliegt »populationsökologischen« Notwendigkeiten.²⁰ Bereits 1937 hatte Karl Friederichs die Ökologie als das »Analogon der politischen Raumforschung« beschrieben.²¹ Die Ökologie bekommt die Aufgabe, »die Entwurzelung des Menschen zu überwinden« (Bühler) und die scheinbar bedrohte Identität eines Volkes zu sichern. Es scheint, als habe Höcke genau diese Verbindung

17 Björn Höcke in seiner Rede auf der AfD-Demonstration in Erfurt am 7. Oktober 2015 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

18 Vgl. Aristoteles, *Über die Seele*. Buch II, Abschn. 4 (415b). In: Ders., *Philosophische Schriften in sechs Bänden*. Bd. 6. Hamburg: Meiner 1995.

19 Björn Höckes Ansprache während des Weihnachtsfests der Jungen Alternative Baden-Württemberg am 22. Dezember 2014 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

20 Björn Höcke, *Asyl – Eine politische Bestandsaufnahme*. Festvortrag beim IfS am 21. November 2015 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

21 Karl Friederichs, *Ökologie als Wissenschaft von der Natur oder biologische Raumforschung*. Leipzig: Barth 1937 (zit. n. Benjamin Bühler, *Ecocriticism. Grundlagen – Theorien – Interpretationen*. Stuttgart: Metzler 2016). Friederichs hat für sein Projekt explizit Adolf Hitler als Gewährsmann genannt. Vgl. Thomas Potthast, *Wissenschaftliche Ökologie und Naturschutz: Szenen einer Annäherung*. In: Joachim Radkau / Frank Uekötter (Hrsg.), *Naturschutz und Nationalsozialismus. Geschichte des Natur- und Umweltschutzes*. Frankfurt: Campus 2003.

der Lehre von (bedrohten) Räumen mit der wissenschaftlichen Ökologie aus dem Nationalsozialismus übernommen.

In der Verbindung von Scholle und Ökologie kann die »Frage nach der Identität« gelöst werden.²² Für Höcke ist Identität der »Schlüssel zu ökonomischen und ökologischen Homöostasen, also ausgleichenden Selbstregulierungen einer Gesellschaft«. »Homöostase« bedeutet, grob gesprochen, ein System als im Gleichgewicht seiner Komponenten zu denken. »Ausgleichende Selbstregulierungen einer Gesellschaft« hätten also zum Ziel, ein Gleichgewicht zwischen »Ökonomie und Ökologie« zu schaffen. Es ist interessant, dass Höcke hier die biologische und die soziologische Semantik von »Homöostase« in eins setzt, aber die soziologische Alternative, nämlich den Begriff der »Homöodynamik«, nicht einsetzt.

Ein Gleichgewicht im biologischen Sinn bedeutet Gleichgewicht, im soziologischen aber Stillstand.²³ Genau an dieser Verwendung eines Begriffs lässt sich studieren, was Adorno »Jargon« genannt hat: »Was Jargon sei und was nicht, darüber entscheidet, ob das Wort in dem Tonfall geschrieben ist, in dem es sich als transzendent gegenüber der eigenen Bedeutung setzt, ob die einzelnen Worte aufgeladen werden auf Kosten von Satz, Urteil, Gedachtem [...] [E]r sorgt dafür, daß, was er möchte, in weitem Maß ohne Rücksicht auf den Inhalt der Worte gespürt und akzeptiert wird durch ihren Vortrag.«²⁴

Ein weiterer Bereich, für den Höcke seine Idee der Natur in Anschlag bringt, ist die Ökonomie, deren liberale Ausprägung er kritisiert. So heißt es in einem Leserbrief an die *Junge Freiheit* aus dem Jahr 2008: »Wenn es der Menschheit nicht bald gelingt, ein Geldsystem zu erschaffen, das nicht darauf angewiesen ist, ein ewiges Wachstum in einer endlichen Welt zu generieren, wird die letzte Hoffnung auf eine Selbstregulation von Menschen und Natur aufgegeben werden müssen.«²⁵

22 Björn Höcke, *AfD als identitäre Kraft*. Interview mit *Blaue Narzisse* vom 13. August 2014 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

23 Zum Konzept der Homöostase vgl. Cornelius Borck, *Die Weisheit der Homöostase und die Freiheit des Körpers*. Walter B. Cannons integrierte Theorie des Organismus. In: *Zeithistorische Forschungen*, Nr. 3, 2014. Borck zufolge überträgt Cannon die biologischen Konzepte auch auf seine staatsphilosophischen Überlegungen.

24 Theodor W. Adorno, *Jargon der Eigentlichkeit*. In: Ders., *Gesammelte Schriften in zwanzig Bänden*. Bd. 6. Frankfurt: Suhrkamp 1997.

25 Björn Höcke, *Leserbrief*. In: *Junge Freiheit* vom 31. Oktober 2008 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

Höckes ökonomisches Modell ist das einer »organische[n] Marktwirtschaft«,²⁶ deren Ziel darin besteht, »Ökologie und Ökonomie miteinander [zu versöhnen]«. ²⁷ Das Prinzip, mit dem diese »organische« Marktwirtschaft arbeiten soll, fungiert als Gegenmodell zum exponentiellen Wachstum. Dauerhaftes Wachstum als Ideal der globalen Ökonomie soll durch die Reverenz an das Organische verunmöglicht werden. Die Modelle eines organischen Wirtschaftskreislaufs und die veränderte Wachstumssemantik erinnern an physiokratische Diskurse des 18. Jahrhunderts.²⁸ Die »künstlich geweckten Bedürfnisse«²⁹ des Konsumkapitalismus zerstören das natürliche Gleichgewicht: »Dieser systemimmanente Wachstumszwang überfordert unsere endliche Welt, führt daher zu den bekannten zyklischen Zusammenbrüchen und verhindert eine Homöostase zwischen Mensch und Natur sowie ein Freisetzung des Menschen zu sich selbst.«³⁰ Die »Re-Regionalisierung von Wirtschaftskreisläufen« (Ladig), die sich gerade der Globalisierung von Wirtschaftskreisläufen entzieht, ist ein beliebtes physiokratisches Modell. Aus diesem Grund ist die unter Rechten beliebte Landwirtschaft, wie im Übrigen schon bei Quesnay,³¹ das Modell der Ökonomie, und nicht der Finanzmarkt. Ökonomisches Handeln ergibt sich aus der Beobachtung von Natur, in der und mit der der ökonomische Akteur lebt.

Politische Ökologie

Die Ökokritik der Gegenwart, die Umweltverhältnisse des Menschen als gestalt- beziehungsweise konstruierbar ansieht und von der Natur-Kultur-Unterscheidung ausgeht, ist möglicherweise durch einen programmatischen »Fehlschluss« gekennzeichnet. Der Schluss, der aus der Tatsache resultiert, dass »die Unterscheidung zwischen Natur (dem Gegebenen, Unverfüg-

26 AfD-Kandidat Höcke im Interview. *Drei-Kinder-Familie ist politisches Leitbild.*

In: *Thüringer Allgemeine* vom 21. Juli 2014 (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

27 Björn Höckes Ansprache während des Weihnachtsfests der Jungen Alternative Baden-Württemberg am 22. Dezember 2014 in Stuttgart (zit. n. Kremer, *Die neurotische Phase überwinden*).

28 Vgl. Till Breyer, *Wachstum*. In: Joseph Vogl/Burkhardt Wolf (Hrsg.), *Handbuch Literatur & Ökonomie*. Berlin: de Gruyter 2019.

29 Landolf Ladig, *Die Krise des Liberalismus*. In: *Volk in Bewegung*, Nr. 1, 2012.

30 Landolf Ladig, *Krisen, Chancen und Auftrag*. In: *Volk in Bewegung*, Nr. 5, 2011.

31 Vgl. Giorgio Gilibert, *François Quesnay*. In: Joachim Starbatty (Hrsg.): *Klassiker des ökonomischen Denkens*. Bd. 1: *Von Platon bis John Stewart Mill*. München: Beck 1989.

baren) und Kultur (dem Gemachten, Verhandlbaren) eine kulturbedingte Angelegenheit«, ein Konstrukt ist,³² heißt nicht, dass dieses Verhältnis auch politisch konstruierbar wäre.

Der Fehlschluss bestünde dann darin, dass aus dem Konstruktcharakter des Verhältnisses, das epistemologisch unsicher und historisch untersuchbar ist, nicht folgen kann, dass man dieses Verhältnis auch immer neu gestalten, das heißt konstruieren kann. Politische Ökologie zu untersuchen bedeutet nicht, über die Nutzung von Natur in politischen oder kulturwissenschaftlichen Zusammenhängen dahingehend zu rasonieren, dass man das Verhältnis von Natur, Politik und Kultur gleichsam in ein Naturschutzgebiet verwandeln kann, in dem das Versprechen der klassischen Moderne »Wo Natur war, soll Vernunft sein« (Sieferle) wiederholt wird. Naturschutz ist, so gesehen, ein Symbol der Dialektik der Aufklärung im Umgang mit Natur.

Wenn die »ökologisch orientierte Lit.- und Kulturkritik Konzepte und Repräsentationen der Natur, wie sie sich in verschiedenen historischen Momenten in bestimmten Kulturgemeinschaften entwickelt haben«,³³ analysiert, dann kann die Frage nach diesen Konzepten gegenüber den politischen Usurpationen dieses Verhältnisses nicht immun sein. Die »Wertvorstellungen und kulturellen Funktionen der Natur« sind immer auch politisch nutzbar oder instrumentalisierbar.³⁴

Meine Überlegungen haben mit einem Blick auf Björn Höckes Waldgang begonnen. Bekanntlich begreift die AfD die Deutschen als vom Aussterben bedrohte Art. Politik ist demnach Artenschutz. Das Ökonarrativ,³⁵ das die AfD für ihre politische Kommunikation nutzt, ist das der Apokalypse. Die Apokalypse nimmt eine Katastrophe in den Blick, die mit Sicherheit eintreten wird. Das Heilsversprechen, das die AfD gibt, ist die Wiederherstellung einer durch Moderne, Fortschritt und Migration kontaminierten Natur der Deutschen. Gleichzeitig konstruiert sie den Rückzug in die Natur

32 Albrecht Koschorke, *Zur Epistemologie der Natur / Kultur-Grenze und zu ihren disziplinären Folgen*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Nr. 8 3/1, 2009 (www.uni-konstanz.de/figur3/kulturtheorie/Texte/Koschorke_Natur-Kultur_AK.pdf).

33 Ursula K. Heise, *Ecocriticism / Ökokritik*. In: Ansgar Nünning (Hrsg.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2013.

34 Vgl. Oliver Geden, *Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus*. Berlin: Elefanten Press 1996.

35 Vgl. Evi Zemanek, *Ökologische Genres und Schreibmodi*. In: Dies. (Hrsg.), *Ökologische Genres. Naturästhetik – Umweltethik – Wissenspoetik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017.

als Pastoral, also als Wiederaufnahme von politischen Schäfererzählungen. Die Prosa der AfD erweist sich als »naturpolitische« Erzählung, die den Rückzug in die Natur als Aufbruch in eine andere Zeit inszeniert: »Wenn alle Stricke reißen, ziehen wir uns wie einst die tapfer-fröhlichen Gallier in unsere ländlichen Refugien zurück. Wir Deutschen – zumindest die, die es noch sein wollen – sind dann zwar nur noch ein Volksstamm unter anderen. Die Re-Tribalisierung im Zuge des multikulturellen Umbaus wird aber so zu einer Auffangstellung und neuen Keimzelle des Volkes werden. Und eines Tages kann diese Auffangstellung eine Ausfallstellung werden, von der eine Rückeroberung ihren Ausgang nimmt.«³⁶

Weder den Appell an den Rückzug in ein Jenseits der modernen Gesellschaft noch die Wiederaufnahme der politischen Rhetorik von Jäger- und Sammlergesellschaften kann man ernsthaft als Beitrag zur politischen Kommunikation lesen. Die AfD ersetzt die politische Ökologie der Moderne durch das Versprechen der wiedergewinnbaren Heimat.

36 www.compact-online.de/der-westen-verloren-verteidigt-die-gallischen-dorfer-im-osten-die-hoecke-diskussion-geht-weiter-compact-verschenkt-das-hoecke-buch/

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/82119

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20240624-113211-2

Steinmayr, Markus: Fridays for Yesterday. Ein Kommentar zur politischen Ökologie.

Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 2020, 74(855), S. 20-30.

<https://www.merkur-zeitschrift.de/artikel/fridays-for-yesterday-a-mr-74-8-20/>

Alle Rechte vorbehalten.